

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2013)

Heft: 4: In der Spitex bleiben

Artikel: Und immer noch dabei

Autor: Schären, Marius / Jäger, Helen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und immer noch dabei

Zehn Jahre oder länger arbeiten sie bei der Spitex – und tun es nach wie vor gerne. Drei Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter erzählen, dass sie die Selbständigkeit schätzen, die Beziehungen zur Kundschaft, die Zusammenarbeit im Team, das Entwicklungspotenzial. Sie wünschen sich nicht noch mehr Büroarbeit – und finden das Lohnniveau eher etwas zu tief.

Reiche Begegnungen



ms // Gabriela Albertin (47) hat Hauspflegerin gelernt und vor drei Jahren berufsbegleitend die Nachbildung zur FaGe absolviert. Sie kam 2003 zur Spitex Chur. Hier ist sie neben ihren Einsätzen bei der Kundschaft Bezugsperson für die FaGe-Lernenden und zuständig für die Planung.

Für Gabriela Albertin ist es sonnenklar: «Ich muss Ihnen wirklich sagen: Ich habe meinen Traumberuf und möchte bis zur Pension hier bleiben. Ich bin einfach zufrieden.» Am meisten am Herzen liegt ihr das Arbeiten bei den Kundinnen und Kunden, insbesondere bei den älteren und bei Menschen mit Demenz. «Ich begegne extrem spannenden Leuten, sie haben so viel erlebt. Und es macht mich glücklich, wenn ich zu ihnen nach Hause komme und weiss, dass ich vielleicht der einzige Mensch bin, den sie an diesem Tag

«Ich habe meinen Traumberuf und möchte bis zur Pension hier bleiben. Ich bin einfach zufrieden.»

sehen. Diese Begegnungen geben einem sehr viel – und zwar gegenseitig», beschreibt Albertin den Kern ihrer Begeisterung für ihren Job.

Zudem schätzt sie, dass sie sehr selbständig arbeiten kann und Verantwortung trägt. «Das kann ja an sich positiv oder negativ sein – für mich ist es ein Ausdruck des gegenseitigen Vertrauens», sagt Gabriela Albertin. Ihr gefällt auch, dass sie mit dem Velo unterwegs sein kann und dass die Arbeit «wahnsinnig abwechslungsreich» ist. Und mit den Sozialleistun-

gen, dem Arbeitsklima im Team und ihrer «sehr guten» Vorgesetzten ist sie ebenfalls zufrieden.

Eher Mühe macht es ihr, wenn zu grosser Zeitdruck besteht und «man stressen muss». Zudem findet die Pflegefachfrau, dass sie und ihre Kolleginnen und Kollegen unterbezahlt sind für das, was sie leisten. Und in einem Bereich gestaltete sich die Entwicklung ihres Jobs in den letzten Jahren nicht nach Albertins Geschmack: bei der Administration. Früher habe sie einfach Rapporte von Hand geschrieben – heute seufzt sie, wenn sie an «all die Bürosachen» denkt. Positiv hingegen sieht sie in der Entwicklung ihres Berufsfeldes, dass die Professionalität und Anforderungen allgemein gestiegen sind.

Kollegiale Energie



jä // Michael Aberer (45) hat die Ausbildung zum dipl. Pflegefachmann mit Vertiefung in psychiatrischer Pflege in Oesterreich absolviert. Er arbeitet seit gut 10 Jahren in der Spitex St. Gallen-Ost, und das vor allem aus drei Gründen: Sehr attraktiv

findet er, dass er klar auf die Pflege fokussiert bei den Kundinnen und Kunden zu Hause arbeiten und anschliessend wieder gehen kann – etwas, das in einem Heim oder Spital nicht möglich ist. Viel Energie schöpft Aberer aus der ausgezeichneten Kollegialität; das Team gefällt ihm sehr gut. Und schliesslich empfindet er auch die Zusammenarbeit mit den Vorgesetzten als sehr freundschaftlich.

Schwierigkeiten könnten gut gemeistert werden und blieben nicht lange bestehen, sagt der Pflegefachmann. Früher sei das aber noch besser gelungen: Als er in St. Gallen anfang, war das Team nur halb so gross, der Kontakt zur Vorgesetzten direkter. Der Informationsaustausch sei einfacher gewesen. Heute gibt es Bereichsleistungen und durch die Grösse mehr Distanz zum Team. Aberer empfindet grundsätzlich alles komplexer und schwieriger. Trotzdem sei die Zusammenarbeit mit den Vorgesetzten aber nach wie vor freundschaftlich, sagt er.

So hat Michael Aberer hat auch vor, noch länger bei der Spitex St. Gallen-Ost zu arbeiten. Er hofft, das Arbeitsklima werde weiterhin so gut bleiben, wünscht sich jedoch mehr Raum auf dem Stützpunkt. Für seinen persönlichen Ausgleich zieht er eine Pensumsreduktion in Erwägung, denn mit seinem Pensum von

90% kommt er manchmal an seine Grenzen. Bei den vielen unvorhergesehenen Anmeldungen könne der Stress gross werden, stellt der Pflegefachmann fest. Zum Glück sei aber die Zusammenarbeit im Team so kollegial und offen, dass alle einander helfen würden und daher auch schwierige Situationen gemeinsam bewältigt werden könnten.

Stetiges Weiterentwickeln



ms // Susanne Schärer (54) absolvierte seinerzeit die Ausbildung zur Krankenschwester AKP. Nach einigen Jahren am Spital und einer Familienpause stieg sie im Jahr 2000 mit einem kleinem Pensum bei der Spitex Reiden und Umgebung wieder ins Berufsleben ein. Später wurde sie stellvertretende Betriebsleiterin, bildete sich weiter (HöFa I), übernahm die Fachleitung Pflege und die Verantwortung für die Ausbildung der FaGe-Lernenden.

Ein wichtiger Grund, warum Susanne Schärer bereits 13 Jahre bei der Spitex Reiden und Umgebung arbeitet, ist die Veränderung: «Es gab immer wieder Herausforderungen. Ich konnte mich selbst weiterentwickeln und den Betrieb mitprägen.» Klar habe es in dieser Zeit Phasen gegeben, die Fragen zur Zukunft auslösten. Dazu gehörte auch die Frage, ob sie bleiben wolle oder nicht. Dank der bewegten Zeit tat sie es.

Zu Beginn bestand ihre Spitex-Organisation aus vier Leuten und war im Altersheim stationiert. Mit den Jahren wuchs der Betrieb, wurde reorganisiert und modernisiert. Susanne Schärer gab den Anstoss, Lernende auszubilden und arbeitete dafür das Konzept aus. Nun sind zwei Lernende Teil der 32 Mitarbeitenden der Spitex Reiden und Umgebung. Bei all dem war es Susanne Schärer aber wichtig, dass sie immer auch in der Pflege tätig sein konnte und kann.

Als grosse Herausforderung empfindet sie den hohen politischen Druck: «Wir sollen möglichst alles abdecken, möglichst viel leisten und das mit höchster Qualität – zugleich wird auf die Zeit gedrückt und die finanzielle Unterstützung heruntergeschraubt.» Zudem verkauften sich manche Organisationen schlecht, und die Spitex werde häufig in die Schublade der kleinen gemeinnützigen Organisation gesteckt, die mit lieben Krankenschwestern alte Leute zu Hause pflegt. «Das macht mich unzufrieden», sagt Susanne Schärer.

Aber entmutigt lässt sie sich dadurch nicht. Sie organisiert zum Beispiel Schulungen, in denen Mitarbeitende den Auftritt bei der Kundschaft üben. Und sie ist überzeugt, dass sie in einer zukunftsweisenden Branche mit vielen Vorteilen arbeitet – sofern die Betriebe gut organisiert sind und hohe Professionalität anstreben.

Gute Kooperationen



ms // Auch Silvia Schnell (60) liess sich seinerzeit zur Krankenschwester AKP ausbilden. Vor 22 Jahren kam sie zur Spitex Roggwil-Berg (TG), übernahm 1999 die Leitung der Pflege und kürzlich auch die Leitung Hauswirtschaft.

Selbst nach so vielen Jahren mit grossen Veränderungen mag Silvia Schnell ihren Beruf: «Wir haben ein gutes, verlässliches Team, guten Rückhalt im Vorstand des Vereins, bei der Gemeinde und in der Bevölkerung.» Sie schätzt aber auch, dass die Zusammenarbeit mit den Spezialdiensten stärker geworden ist und jene mit dem Spital besser läuft. Zugleich arbeitet sie sehr gerne selbständig und mag es, Verantwortung zu übernehmen. Und sie findet, die Technik erleichtere einiges: «Die Arbeit mit Computern macht vieles einfacher und ist sehr praktisch.»

Die Technik als praktisches Instrument, aber das Zwischenmenschliche als zentrales Element: Besonders schätzt Silvia Schnell die langfristige Begleitung von Kundinnen und Kunden in schwierigen Lebensphasen. Das empfindet sie auch als grossen Vorteil der Spitex gegenüber der stationären Pflege: «Wir können eine individuellere Pflege bieten. Es entstehen Beziehungen, über kürzere oder längere Zeit. Und die Menschen schätzen unsere individuellen Fähigkeiten.»

«Es braucht Gespräche, Vertrauen und den Mut, für seine und für die Anliegen der Kunden einzustehen.»

Das sei im übrigen auch mit den Standards möglich, welche die Pflege immer stärker bestimmen: «Es bleiben genug Freiräume in der praktischen Umsetzung.»

Silvia Schnell hofft, dass die Büroarbeit und der Zeitdruck nicht weiter zunehmen. Ihre Erfahrung zeigt, dass man mit den Versicherungen reden kann: «Es braucht einfach Gespräche und Vertrauen und den Mut, für seine und für die Anliegen der Kunden einzustehen.»

Trotzdem: Die Arbeit in der Spitex könnte aus der Sicht der Pflegefachfrau noch attraktiver werden – dann nämlich, wenn nicht mehr nur Ärztinnen und Ärzte Zeugnisse für häusliche und grundpflegerische Leistungen ausstellen könnten: «Wir haben ein grosses Fachwissen und sind häufig näher am Geschehen.» Und erhielten Pflegefachleute in der Spitex den gleichen Lohn wie in den Spitälern, würden wohl mehr von ihnen in die Spitex wechseln.